

WIR IM HOSPIZ

Nr. 28

Ausgabe Mai 2024

Liebe Mitglieder und Freunde des Hospizes

Die Würde des Menschen ist unantastbar. – Das gilt nicht nur für alle Menschen, die in der Bundesrepublik leben, sondern für jeden einzelnen von uns.

Im Hospiz erleben wir Menschen aus aller Welt, die am Ende Ihres Lebens stehen und von denen manche den letzten Schritt in die uns unbekannt Zukunft, ohne die Begleitung von Freunden und Familie, gehen müssen. Es mag unterschiedliche Traditionen und Rituale für diese letzte Phase geben, doch letztlich geht es darum eine Atmosphäre zu schaffen, die von Zuwendung und Wärme geprägt ist und nicht von Ängsten und Einsamkeit. Es gilt eine würdige Atmosphäre zu ermöglichen, die für uns alle weitestgehend angenehm ist. Denn die Würde des Menschen ist unantastbar – sie beginnt vor der Geburt und geht über den Tod hinaus.

Mit allen guten Wünschen

Ihr



Prof. Dr. med. C. Rosak

Aus dem aktuellen Inhalt:

Gelebte Migration im Hospiz

Spiritual Care

Ein besonderes Gastspiel

Unsere achtundzwanzigste Ausgabe von „Wir im Hospiz“ beschäftigt sich mit dem Thema „Vielfalt“.



Gelebte Migration im Hospiz

Was alle eint, ist die Verschiedenheit und der Respekt vor dem Leben und dem Tod. Wir alle bringen eigene kulturelle Erfahrungen mit. Heute arbeiten im Hospiz-Team 28 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So vielfältig wie die internationale Herkunft ist, ist auch ihre Geschichte.

Für die Brasilianerin J. D. aus Aracaju, steht früh fest, dass sie im Ausland, in einem Pflegeberuf, arbeiten will. „Schon mit 12 Jahren habe ich amerikanische Arztserien im Fernsehen geschaut – ja geliebt.“, gesteht sie schmunzelnd. Ihr 5-jähriges Studium beginnt sie im Alter von siebzehn. „Das ist normal bei uns. Die Pflege ist ein Studium.“, erläutert die 1991 geborene Brasilianerin kurz. Sie

hängt ein 1-jähriges Stipendium in den USA an und lernt später noch einmal sechs Monate Deutsch. „Das ist eine schwere Sprache.“, bekennt sie freimütig. Seit 2022 gehört sie zum Pflegeteam des Evangelischen Hospizes. Sie lobt die Offenheit untereinander. Allerdings gäbe es wirklich große Unterschiede im Umgang mit dem Tod. Für brasilianische Familien gehöre der Tod zum Leben.

„Man sieht sich wieder – irgendwann – in einem anderen Leben.“, sagen viele Brasilianerinnen und Brasilianer, wenn ein nahestehender Mensch stirbt. Dennoch: Sterbende gehen zu lassen, sei immer wieder schwer, überall. „Einfach da sein, dableiben und begleiten.“, so beschreibt Frau D. die Priorität der letzten Stunden.

Empathie empfinden und dennoch die Distanz wahren

B. L. hat marokkanische Wurzeln. Ihr Vater ist 1960 eingewandert. 1977 folgte seine Frau mit den sieben Kindern. Nach zwei Schulpraktika in Krankenhäusern steht für Frau L. fest: „Ich möchte einen Pflegeberuf lernen“.

Heute arbeitet sie als Pflegefachkraft im Frankfurter Hospiz, ganz routiniert in einem interdisziplinären Team. „Wir profitieren voneinander.“, bekennt sie mit Nachdruck und erläutert: „Alle hätten ein gemeinsames Ziel, nämlich die gute palliative Versorgung von Patientinnen und Patienten. In Marokko sei der Tod noch viel stärker in den Familienalltag eingebunden. Das erlebe man früh. Viele wissen, wie es ist, wenn die Oma oder der Opa zuhause stirbt“. Weitgehend in Deutschland aufgewachsen, empfinde sie es heute im Hospiz als persönliche Herausforderung, immer wieder Abschied zu nehmen. „Wir alle müssen lernen, sehr empathisch zu sein und eine gewisse Distanz aufzubauen“.

Kulturelle Unterschiede fordern Respekt und Toleranz

Auch S. T. gehört seit Mai 2022 zum Pfl egeteam. Ihre kurdischen Eltern flüchteten mit ihr als Baby 1993 aus der Türkei. Sie wächst in Deutschland auf und geht zur Schule. Über ein Offenbacher Berufsbildungsprojekt wird sie auf die Pflege aufmerksam und beginnt voller Euphorie eine Pflegeausbildung. Für gläubige Muslime gäbe es traditionelle Unterschiede im Umgang mit Sterbenden, erzählt S. T. Die gleichgeschlechtliche Pflege hätte hohe Priorität, so waschen Frauen Frauen und Männer reinigen Männer. Besonders wichtig sind die rituellen Waschungen vor dem Beten.

Wie auch im Hospiz werden Aromatherapien gerne genutzt. „Die wohlriechenden und entspannenden Düfte umgeben die Sterbenden. Sie helfen, die seelischen und körperlichen Symptome zu lindern.“, ergänzt sie. Hierbei sind orientalische Öle, die aus Mekka kämen, ein Idealfall. Sie lobt nicht nur die Vielfalt, sondern auch die Toleranz im Frankfurter Hospiz.

Von nah und fern

Im Team arbeiten heute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Deutschland, Italien, Polen, Portugal, Türkei, Marokko und Brasilien. Eine wirkliche Bereicherung!

Text: Gisela Pagés

Bild: Dagmar Müller



Rezept für marokkanische Hackfleisch-Eier-Tajine

500 g Rinderhackfleisch
6 Tomaten
3 Zwiebeln
2 EL Tomatenmark, Olivenöl, Petersilie, Knoblauch
3–5 EL Wasser
3 Eier, Salz, Pfeffer, Ingwer
3 kleine Paprikaschoten (grün)

Zubereitung (ca. 20 min)

Das Hackfleisch mit Ingwerpulver, Paprika, Salz, Pfeffer, Knoblauch, Petersilie und einer geschnittenen Zwiebel vermengen. Die Masse zu kleinen Bällchen formen und zur Seite stellen. Die restlichen Zwiebel in Streifen schneiden und in Öl glasig anbraten. Anschließend Tomaten und grüne Paprika kleinwürfeln und den Knoblauch dazugeben. Alles ca. 2 bis 3 min brutzeln lassen, dann mit Tomatenmark und Wasser ablöschen. Den Sud mit Ingwer, Salz, Pfeffer und Paprikapulver würzen und die Hackfleischbällchen dazugeben. Alles für ca. 10 min köcheln lassen, bis die Bällchen gar sind. Nun drei rohe Eier in die Soße gleiten lassen und alles noch einmal für 3 bis 5 min köcheln lassen. Mit frischer Petersilie garnieren und mit Reis oder Fladenbrot servieren. Wir wünschen guten Appetit.



Spiritual Care

Die Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von umfassender palliativer Fürsorge nennt außer dem körperlichen, seelischen und sozialen Bereich auch ausdrücklich „Spiritual Care“ – das geistliche Wohlergehen.

Eine Frage der Sichtweise

Diese ganzheitliche Sichtweise entspricht den Überzeugungen der Hospizbewegung. Spirituelle Überzeugungen und Vorstellungen sind eine wertvolle Ressource für jeden Menschen. Sie können mitunter helfen, schwerste Erkrankungen anzunehmen und sich mental auf das Sterben und den Tod vorzubereiten.

Die Notwendigkeit von Spiritual Care liegt zunächst NICHT in der Suche/Frage nach Gott oder bestimmten religiösen Positionen begründet, sondern darin, dass (fast) jeder Mensch seine eigenen Antworten auf die existentiellen Fragen seines Daseins finden möchte. Die auch immer spirituelle Dimensionen haben (können). In der Situation der eng begrenzten Lebenszeit im Hospiz wird manches davon zum Thema:

- Was kann ich wissen und woher kommt mein Leben? (Wissenschaft, Vorstellungen und Spekulation)
- Was ist der Mensch und was ist mit den anderen? (Individualität, Partnerschaft und Gesellschaft)
- Wie soll ich mein Leben gestalten und welchen Sinn hat es? (Selbstverwirklichung, Ethik und Moral)
- Worauf darf ich hoffen; im Leben und danach? (Religionen, Gefühle und Sehnsüchte)

Wohlvollendes Miteinander

Wohltuende Spiritualität ist die persönliche Deutung eines Menschen, die ihm hilft, seine aktuelle Lebenslage zu akzeptieren. Konkret auf die Situation im Hospiz bezogen, geht es also darum, sich an den spirituellen Vorstellungen, Fragen und Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten zu orientieren, um gemeinsam Antworten für Körper, Seele, Geist und das Miteinander zu finden. Jesus sagt. „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“ (Joh. 14,2). Wir sagen: „Im Hospiz sind viele Zimmer mit Menschen, die ganz unterschiedliche Vorstellungen haben; natürlich auch spirituelle.“. Wir fragen nicht nach Konfession oder Religion, das gilt ebenso für An- und Zugehörige sowie alle Mitarbeitenden. Alle sind willkommen. In meiner Wahrnehmung leben wir im Evangelischen Hospiz in einer Wohngemeinschaft auf Zeit zusammen. Sämtliche Aufgaben stehen unter dem Vorzeichen einer palliativen Haltung und eines wertschätzenden, kultursensiblen Umgangs – völlig unabhängig vom sozialen Stand, sowie individuellen,

geistlichen, religiösen und spirituellen Überzeugungen.

Grüße vom Universum

Als Pfarrer im Evangelischen Hospiz orientiere ich mich am biblisch bezeugten Jesus. Er hat niemals einen Menschen gefragt, „Welche Religion hast du?“ oder „Wie sieht deine Spiritualität aus?“ – sondern Jesus hat sich immer an der konkreten Lebenssituation und den aktuellen Bedürfnissen des leidenden Mitmenschen orientiert – ihm beigestanden und geholfen.

Von den Reaktionen seiner Mitmenschen war er manches Mal überrascht; aber das gehört zur Dynamik und geistlichen Vielfalt des Lebens seit jeher ... da können auch schon einmal „Grüße vom Universum“ dabei sein, wenn das dem Menschen dient, ist es sicher in seinem Sinn.

Bild: Dagmar Müller

Text: Peter Meier-Röhm

„Man muss aus seinem Haus heraustreten, um zu lernen.“

Afrikanisches Sprichwort



Ein besonderes Gastspiel

Jeden Tag kommen kleine und große Menschen aus Frankfurt und Umgebung zu uns ins Theaterhaus. Das Kinder- und Jugendtheater in der Schützenstraße 12 liegt im ehemaligen jüdischen Viertel. Das Theaterhaus-Ensemble fährt auf Gastspiele in die Nähe und Ferne.

Wer jedoch wohnt direkt neben uns?

Schon seit längerer Zeit hegen wir den Wunsch, unseren Stadtteil besser kennenzulernen. Wir möchten uns mehr in der Umgebung verankern und auch unsere Nachbarn öfters zu uns einzuladen, um so mit ihnen mehr ins Gespräch zu kommen.

Der Anlass im Hospiz zu singen, war unser Nachbarschaftsfest im Hof des Theaterhauses im September 2022. Nur zwei Minuten entfernt, liegt das Haus so nah und dennoch so fern, denn die Menschen aus dem Hospiz können nicht zu uns kommen. Somit ergab sich die Idee, sie einfach zu besuchen. Wir Schauspielerinnen und Schauspieler vom Ensemble hatten

in den Coronajahren das Programm „Schönes vorm Balkon“ mit Liedern und Texten für Seniorenheime entwickelt. Jedoch waren wir etwas verunsichert, ob unsere kleine Vorstellung willkommen sein könnte und fragten gezielt im Hospiz nach. Dort trafen wir auf offene Ohren und auf ein sehr erfahrenes Team – alle waren neugierig auf das, was kommen sollte. So erfuhren wir, dass im Hospiz des Öfteren kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Unter anderem ist eine Cellistin regelmäßig zu Gast. Auch die Mitarbeitenden gestalten, mit eigenen Bilderausstellungen, die Flure lebendig und persönlich.

Es hat sich richtig und gut angefühlt

Auf dem Weg zu unserem ersten Auftritt waren wir alle ein klein wenig aufgeregt. Uns trieben Fragen an, wie: Wie werden wir aufgenommen?, Wie verhalte ich mich angemessen an einem Ort, an dem Menschen ihre Tage beschließen?, Gibt es vielleicht Regeln, die wir nicht kennen und damit persönlich anecken? – Doch vor Ort fielen all diese Gedanken schnell von uns ab. Es war einfach nur berührend und schön zugleich, wie herzlich die gesamte Stimmung war! Für uns war es eine völlig neue Erfahrung auf einem

Flur aufzutreten. Um uns herum „nur“ eine Hand voll Menschen, die es sichtlich genossen. – Ein Jeder auf seine ganz eigene Art und Weise. So ungewohnt für uns die Gesamtsituation erst einmal war, so einfach, gut und richtig hat es sich dann angefühlt. Wir alle haben es als großes Geschenk empfunden, wenn während eines Liedes doch noch plötzlich eine der geschlossenen Türen aufging und jemand spontan dazukam, um einfach nur bei uns zu sein oder um mitzusingen oder um einfach herzlich zu lachen. Nach der Aufführung gab es für alle Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Die Gespräche, die wir führen durften, waren allesamt sehr bereichernd und haben so manche noch verbliebene Unsicherheit in Luft aufgelöst.

Dort sein, ins Gespräch kommen, das Umfeld und die Situation kennenlernen – all das hat genügt, um alle Bedenken überflüssig zu machen. Wir freuen uns schon auf unseren nächsten Auftritt an diesem wohlgesinnten Ort. Vielen Dank für die neuen Impulse ihr lieben Nachbarn!

Text: Theaterhaus Ensemble: Susanne Schyns, Uta Nawrath, Günther Henne, Michael Meyer

Bild: K. Schander

FRAU

Es weht
ein Wind

der fegt
den Sand
von
den Worten

jeder

ruft nach
Gott

ich nehme
mich selbst
in die Hände

und stelle mich
aus dem

Inneren

ins Äußere

der Ort
an dem
der Mensch

wenig

Gott

viel ist

bin ich

Müessler Yeniay

Aus dem Türkischen übersetzt von
Achim Wagner

Spendenkonto

Förderverein für das Evangelische
Hospiz Frankfurt am Main
Evangelische Bank e. G.
Stichwort: Spende
IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23
BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich
300.– Euro gilt die Kopie des Über-
weisungsauftrages in Verbindung
mit dem Kontoauszug Ihrer Bank
als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie
bitte nicht, sich mit uns in Verbindung
zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main

☎ 069 29 98 79-0
☎ 069 29 98 79-60
@ info@hospiz-frankfurt.de
🌐 www.hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P. | Dr. Dagmar Müller |
Prof. Dr. Christoph Rosak |
Monika Laube



Diakonie 
Frankfurt und Offenbach

Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im November 2024

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN